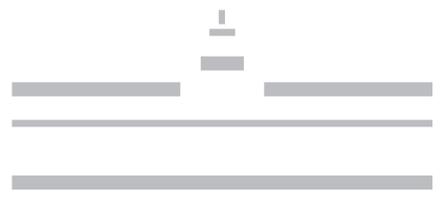


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Herzlichen Glückwunsch!

Das Zentrum für Niederlande-Studien feiert 25. Jubiläum – Leiter Friso Wielenga blickt zurück und in die Zukunft. Seite 3



Neues Fach erfunden

Die Musikhochschule bietet seit dem Wintersemester den Kurs „Angewandte Musikpsychologie“ an – ein Besuch. Seite 4



Schnapsdestille unter Tage

Kernphysiker der Universität Münster bauen eine einzigartige Apparatur für die Suche nach dunkler Materie. Seite 5

Liebe Leserinnen und Leser,



es war sicher einer der vergnüglicheren Termine, als wir kürzlich fünf Studierende gebeten haben, das kommende Jahr mit Hilfe eines Bleigießen-Sets vorherzusagen – idealerweise mit einer persönlich-universitären Prognose. Doch gleich

mit dem ersten Blick auf die Verpackung war uns allen schlagartig klar: Die Kreativ- und Phantasie-Latte hängt ziemlich hoch.

Denn einerseits stellte der Hersteller erfreulicherweise in Aussicht, dass es durchaus gelingen könnte, sich beispielsweise eine Erbschaft, eine grundsätzlich günstige Zukunftsplanung, ein gelingendes Vorhaben wie etwa den Abschluss einer Bachelorarbeit oder (hochschul-) sportlichen Erfolg zu ergießen. Also ran ans Werk. Andererseits stellten die Jung-Akademiker auf den zweiten Blick mit Schrecken fest, dass es dafür irgendwie gelingen muss, einen Bock, eine Eule, eine Nuss oder einen Pokal zu gießen. Was erstaunlicherweise noch eine der leichteren Übungen zu sein schien, denn schließlich muss es irgendjemandem bereits gelungen sein, einen Frosch (=Lotterogewinn), ein Schiff (=große Reise) und einen Ochsen (=Not und Mühe) zu kreieren. Hut ab!

Die Ehrfurcht vor den Frosch- und Schiffsbleigießern wurde noch deutlich größer, als die Teilnehmer beim Blick ins Wasser-Bassin durchaus Mühe hatten, in der Figur auch nur irgendwas zu erkennen. Aber daran durfte es natürlich nicht scheitern – das bleierne Ergebnis sehen Sie auf der letzten Seite. Im Übrigen gibt es noch wesentlich spektakulärere Varianten als die unsere. Man nehme dafür etwa 25 Kilo Blei pro Person, ein bis zwei Gasflaschen, Dachpappenbrenner, ausreichend Pfannen zum Erhitzen und reichlich Zangen zum Greifen der Formen. Das Blei sodann in der Pfanne mit Dachpappenbrenner schmelzen, Schmutz abschöpfen, Blei in die Formen gießen ... 300 Kilogramm Blei sind auf diese Weise an einem langen Nachmittag zu schaffen. Sie haben es längst erkannt: Das ist kein normales Rezept für einen gewöhnlichen Silvesterabend – diesen speziellen Silvester-Gag empfiehlt die Tauchsportgruppe der Universität Karlsruhe.

Wie auch immer Sie die letzten Tage dieses Jahres gestalten: Die Redaktion der wissen|leben wünscht Ihnen ein schönes Weihnachtsfest, einen gelungenen Rutsch und ein rundum erfolgreiches Jahr 2015!

Ihr

Norbert R. Robers

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Foto: Peter Grewer

Marius Klühne, Selma Güney, Irina Engelmann, Maik Nienaber und Tatiana Panicciari, Studierende an der WWU, wollten es genau und vor allem früh wissen: Wie wird das Uni-Jahr 2015? Deshalb testeten sie für wissen|leben ihr Glück mit einer silvesterlichen Tradition: dem Bleigießen. Lesen Sie auf Seite 8, was das Bleigießen über das Jahr 2015 der Studierenden verrät.

„Das Ausmaß ist einzigartig“

Gipfeltreffen in Peru: Wie Wissenschaftler den Kampf gegen den Klimawandel beurteilen

Die Zeit drängt: Nur noch eine Klimakonferenz und ein Jahr lang haben Politiker und Wissenschaftler Zeit, um sich auf einen neuen globalen Klimavertrag zu verständigen. Seit dem 1. Dezember mühen sich Tausende Teilnehmer aus 195 Staaten darum, im peruanischen Lima eine Vereinbarung zu verabschieden, die möglichst viele Staaten auf ehrgeizige Schutzziele für die Zeit nach 2020 verpflichtet – die feierliche Verabschiedung soll im kommenden Jahr in Paris stattfinden. Und tatsächlich gibt es Grund für Optimismus, denn die weltweit größten Verschmutzer USA und China wollen mitziehen. „Nahezu alle Staaten teilen die Einschätzung, dass wir den Kampf gegen den Klimawandel aufnehmen müssen – das sollten wir nicht zu gering schätzen“, betont WWU-Volkswirt Prof. Andreas Löschel. Der Experte für Energie- und Ressourcenökonomik ist Vorsitzender der Ex-

pertenkommission „Energie der Zukunft“ der Bundesregierung – er hat die Verhandlungen vor Ort in Lima beobachtet.

„So etwas hat die Menschheit noch nicht erlebt.“

Auch Otto Klemm, Professor für Klimatologie an der Universität Münster, gibt sich „latent optimistisch“. Ohnehin dürfe jede noch so kleine Anstrengung für einen verbesserten Klimaschutz nicht unterdrückt werden. Das Argument der wenigen Klimaschutz-Skeptiker, wonach es immer schon einen Klimawandel gegeben habe, sei zudem nicht stichhaltig. „In diesem Ausmaß und mit dieser Geschwindigkeit ist der Klimawandel einzigartig – so etwas hat die Menschheit noch nicht erlebt.“

Diese Einschätzung teilt Dr. Jürgen Allnoch, der das Internationale Wirtschaftsforum Rege-

nerative Energien (IWR) leitet und von 1988 bis 1993 Leiter der Forschungsgruppe Windenergie an der WWU war. Von Optimismus ist er allerdings weit entfernt. „Die meisten Staaten akzeptieren nur das, was ohnehin bereits umgesetzt ist. Schuld sei vor allem der Bestrafungsansatz des geltenden Kyoto-Protokolls. „Es wäre viel sinnvoller, Investitionen zu belohnen als Fehlverhalten zu ahnden“, unterstreicht er. Noch könne man die ärgsten Szenarien abwenden – aber nur mit dem Mut, die regenerativen Energien endlich massiv auszubauen.“

Dies sei zwar eine ökologisch nachvollziehbare Forderung, betont Andreas Löschel. Man dürfe aber nicht die Akzeptanz der Bevölkerung überstrapazieren. „So sehr die Mehrheit der Deutschen die Energie- und Klimapolitik auch befürwortet – ich bin mir nicht sicher, ob sie die entsprechenden Kosten zu tragen bereit ist.“

Das ist wiederum für Otto Klemm nur be- dingt ein Argument. „Der Klimawandel stellt vor allem für die ärmeren Menschen auf der Erde eine konkrete Bedrohung dar – also für diejenigen, die am wenigsten dazu beitragen. Der Klimawandel ist auch ein humanitäres Thema, dem sich insbesondere die Verursacher und reichen Ländern annehmen sollten.“

Zumal diese Länder gleichzeitig die Chance hätten, mit ihrem Know How wirtschaftlich zu profitieren. „Wenn die USA und China beim Kampf gegen den Klimawandel mitmachen, wird ein gigantischer Bedarf an umweltfreundlichen Technologien entstehen“, prophezeit Otto Klemm. „Darauf sollte sich Deutschland schnellstens vorbereiten – das ist schließlich eine Riesenchance.“ NORBERT ROBERS

Lesen Sie zu diesem Thema auf Seite 7 ein ausführliches Interview mit Andreas Löschel.

DIE ZAHL DES MONATS

Seit der Einführung der neuen SAP-Software am 1. Januar 2014 wurden von den Nutzern

9126

Bestellungen in den zentralen und dezentralen Einheiten generiert.

AUSZEICHNUNG: Als Gitarrist ist der Direktor des Instituts für Musikwissenschaft und Musikpädagogik der Universität Kristiansand im skandinavischen Musikleben gut bekannt. Nun hat Prof. Per Kjetil Farstad die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Geschichte/Philosophie der WWU erhalten. Prof. Jürgen Heidrich, Dekan des Fachbereichs Geschichte/Philosophie, überreichte ihm die Ehrung, die auf Initiative von Prof. Joachim Dorfmueller vom Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik zurückgeht.

BUNDESBESTER: Erstmals hat es ein Auszubildender der Universität Münster nicht nur auf Landes-, sondern auch auf Bundesebene zum Besten seines Jahrgangs geschafft. Dafür wurde Mediengestalter Simon Stückler kürzlich in Berlin bei der 9. Nationalen Besten-Ehrung des Deutschen Industrie- und Handelskammertages geehrt. Er hatte seine Ausbildung zum „Mediengestalter Bild und Ton“ absolviert, der zum „Servicepunkt Film“ des Zentrums für Informationsverarbeitung gehört.

GROSSE EHRE: Sportpsychologe Prof. Bernd Strauß vom Institut für Sportwissenschaft der Universität Münster ist von Bundesinnenminister Thomas de Maizière für die nächste dreijährige Legislaturperiode in den wissenschaftlichen Beirat des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp) berufen worden. Der neunköpfige wissenschaftliche Beirat hat unter anderem die Funktion, das BISp bei der Aufstellung des Forschungsprogramms und den Begutachtungsverfahren zu beraten.

MEHR ENGAGEMENT: Die Universität Münster und 14 weitere forschungsstarke und international sichtbare Universitäten in Deutschland haben sich für mehr Engagement für Forschung in den Sozial- und Geisteswissenschaften ausgesprochen. Als Verbund „German U15“ schlossen sich die Hochschulen den beiden Statements „Hefe!“ und „Leiden“ an. Die Statements definieren die Rolle und die Bedeutung von der Sozial- und Geisteswissenschaften in der internationalen Wissenschaftslandschaft.

KURZNACHRICHTEN

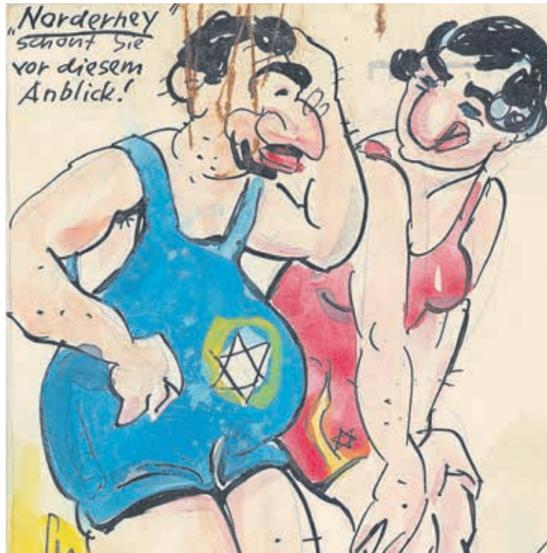
„Früher Judenbad – heute judenfrei“

Judaistik-Studierende erforschen das jüdische Leben und den Bäder-Antisemitismus auf Norderney

Wer von Norderney zurückkommt oder den Urlaub schon mal dort verlebt hat, dem sind die Tiden der Nordsee, das typische Reizklima und vielleicht noch das Weltnaturerbe Wattenmeer ein Begriff. Was aber kaum bekannt ist und nun von Judaistik-Studierenden eingehend erforscht wurde, ist die im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts große Beliebtheit der ostfriesischen Insel bei jüdischen Badegästen. Norderney wurde zu einem Treffpunkt von Juden unterschiedlicher religiöser, nationaler, sozialer und kultureller Herkunft, was mit dem Aufbau einer jüdischen Infrastruktur bestehend aus einer Synagoge, koscheren Küchen in jüdisch-geführten Hotels und Restaurants sowie einem rituellen Schlachter und einem jüdischen Kinderheim einherging.

„Mindestens ein Drittel aller Sommergäste war in den Jahren um 1900 jüdisch“, fanden Christiane Bramkamp und Lisa Andryszak heraus. Die beiden Studentinnen – die eine promoviert gerade in Religionswissenschaft, die andere studiert evangelische Theologie – waren erstaunt, welch enorme Vielfalt das jüdische Leben auf der Insel Norderney damals hatte.

Auf die historischen Quellen stießen die jungen Frauen und etliche ihrer Kommilitonen im Rahmen des Projektseminars „Jüdisches Leben auf Norderney“, welches sich unter Leitung von Judaistik-Professorin Dr.



„Werbung“ für Nordseebäder: Ab 1933 versuchte die Kur- und Badeverwaltung Norderneys, sich von dem als Stigma empfundenen Ruf der besonderen Beliebtheit bei jüdischen Gästen zu befreien. Foto: Stadtarchiv Norderney

Regina Grundmann auch dem sogenannten Bäder-Antisemitismus widmete. Der Bäder-Antisemitismus, der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einsetzte, macht die alltäglichen Dimensionen von Antisemitismus besonders sichtbar. Einzelne Nordseebäder wie zum Beispiel Borkum erklärten sich schon lange vor 1933 für „judenfrei“. Norderney hingegen war im völkischen Lager als „Judeninsel“ verschrien. Ab 1933 versuchte die Kur- und Badeverwaltung Norderneys, sich von diesem nun als Stigma empfundenen Ruf zu befreien. Exemplarisch sei die 1933 herausgegebene Briefverschlussmarke mit der Aufschrift „Nordseebad Norderney ist judenfrei“ genannt. Die Maßnahmen der Kurverwaltung führten zum Ausbleiben der jüdischen Badegäste und zum Ruin der jüdischen Geschäfts-, Restaurant- und Hotelbetreiber auf Norderney.

Die Juniorprofessorin und rund ein Dutzend Studierende verbrachten zwei Exkur-

sionen in dem ersten deutschen Nordseebad (gegründet 1797). Sie durchforsteten das Stadtarchiv Norderney, sichtetes Fotos, alte Ansichtskarten (siehe Fotos), Artikel in der jüdischen Presse – und die Idee für ein weitergehendes Forschungsprojekt war geboren. Abschließend mündete das Projekt „Jüdisches Leben auf Norderney – Zwischen jüdischer Vielfalt und Bäder-Antisemitismus“ nun in einem Sammelband, der in wenigen Wochen druckfrisch auf dem Markt erscheinen wird.

„Dass wir so einen Beitrag zur Forschung leisten können, hat uns sehr motiviert.“

Auch wenn so einiges zu diesem Thema schon geschrieben worden ist, hat die Archivarbeit viele neue Perspektiven eröffnet: „Verschiedene religiöse, politische und kulturelle Strömungen unter den jüdischen

Badegästen konnten wir in den Archiven ausmachen und in einen neuen Kontext stellen“, berichtet die 25-jährige Lisa Andryszak. „Durch unsere Beschäftigung mit dem Archivmaterial war es möglich, die eine oder andere Darstellung in der Sekundärliteratur zu korrigieren. Dass wir so einen Beitrag zur Forschung leisten können, hat uns sehr motiviert“, meint die 26-jährige Christiane Bramkamp.

Regina Grundmann ist begeistert vom Enthusiasmus, Engagement und der Akribie ihrer Studierenden. „Die wichtigen Ergebnisse, die sie erzielt haben, haben mir ein Mal mehr gezeigt, welche Möglichkeiten im Lehrformat Projektseminar liegen.“ Dank des Etats „Forschungsprojekte Studierenden“ haben die beiden Herausgeberinnen die Möglichkeit, die spannende Publikation zu realisieren und ihre Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. JULIANE ALBRECHT

Endspurt für das Philosophikum

Richtfest für großes Bauprojekt

Auf der Baustelle eines der größten Bauprojekte der Universität Münster, dem „Philosophikum“, haben Handwerker, Vertreter der WWU, des Kölner Architekturbüros Peter Böhm sowie des nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministeriums jüngst Richtfest gefeiert. Mehrere Dutzend Gäste begingen das traditionelle Fest mit Richtkranz, Nageleinschlag sowie Richtspruch und -schmaus. „Das Philosophikum ist eines der wichtigsten Bauprojekte der Universität, um die Infrastruktur für Lehre und Forschung weiter zu optimieren“, betonte WWU-Rektorin Prof. Ursula Nelles.

Das neue Gebäude am münsterschen Domplatz, gleich neben dem Fürstenberghaus, setzt sich aus einem knapp 2000 Quadratmeter großen Neubau und dem rund 3000 Quadratmeter großen modernisierten Altbau zusammen. Während im neuen Altbau Büros, Seminarräume und die Studiobühne des Germanistischen Instituts entstehen, dient ein Großteil des Neubaus den Wissenschaftlern und Studierenden der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen in Zukunft als „Bibliotheksriegel“. Dass ein Großteil des alten Gemäuers bei dem Projekt erhalten bleibe und man trotzdem den Bedürfnissen der Zeit genüge, wertete Architekt Peter Böhm als Zeichen moderner Baukultur.

Die Kosten für das neue „Philosophikum“, das Teil des nordrhein-westfälischen Hochschulmodernisierungsprogramms ist, belaufen sich auf rund 14,5 Millionen. Künftige Nutzer werden unter anderem das Philosophische Seminar, das Institut für Kunstgeschichte, die Leibniz-Forschungsstelle, das Centrum für Bioethik und Teile der Katholisch-Theologischen Fakultät sein. Die Fertigstellung ist für Ende 2015 geplant.



1933 herausgegebene Briefverschlussmarke

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Die Rektorin der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantw.)
Hanna Dieckmann
Pressestelle der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4694
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr ein Euro/Stück.

Anzeige



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Andrea Schröder, Mitarbeiterin im Career Service

Für ihre Arbeit an der WWU hat Andrea Schröder sich bewusst entschieden – kein Wunder für jemanden, der im Career Service Studierende und Absolventen bei der beruflichen Orientierung unterstützt. „Ich habe mit Menschen zu tun, die an einem wichtigen und besonderen Punkt in ihrem Leben stehen, weil sie ihre berufliche Zukunft planen. Diese Aufgabe passt zu meiner Persönlichkeit und meiner Qualifikation.“ Ihrer Ansicht nach sollten gerade angehende Akademiker ihren Werdegang aktiv und bewusst gestalten, selbst wenn nicht jedes Detail gesteuert werden könne oder müsse.

Doch gebe es eben in vielen Studiengängen keine eindeutige Entsprechung von Fach und Beruf. „Daher fällt es vielen Studierenden nicht leicht, herauszufinden, wo der eigene Platz auf dem Arbeitsmarkt liegt“, betont Andrea Schröder aus eigener Erfahrung. „Ich habe Geschichte und Soziologie studiert. Auch ich hatte als Studentin Phasen der Unsicherheit, bis ich erkannt habe, welches Gestaltungspotenzial gerade diese Lebensphase bietet.“ Mit Unterstützung des Career Service fand sie damals ihren Weg. Von der Teilnehmerin machte sie dort den Schritt zur studentischen Hilfskraft. Als Hiwi baute sie die Beratung für Auslandspraktika auf – ihr Sprungbrett für eine erfolgreiche Bewerbung beim Career Service nach Studienabschluss. „Die Beratung für berufliche Orientierung war das, was ich wollte. Wenn es in Münster für mich keine Stelle gegeben hätte, hätte ich woanders nach etwas Vergleichbarem gesucht.“

Seit zehn Jahren arbeitet sie nun an der WWU. Was sie in dieser Zeit begleitet, sind immer wieder Phasen der Weiterbildung: Neben einer Beratungsausbildung hat sie neben dem Beruf zusätzliche Qualifikationen als Laufbahnberaterin und Kompetenzbilanz-Coach erworben.

„Ein gutes methodisches und fachliches Fundament ist in unserem Bereich unverzichtbar und kann von unseren Studierenden auch erwartet werden.“ Gut findet sie, dass sich ihre Aufgaben immer wieder ändern. Für sie fühlt es sich so an, als habe sie nicht nur einen, sondern verschiedene Berufe. Heute gibt Andrea Schröder berufskundliche Seminare, kümmert sich um die individuelle Berufsorientierung der Studierenden und Absolventen und ist Ansprechpartnerin für alle, die ihre Bewerbungsmappe erstellen.

Andrea Schröder hilft Studierenden und Absolventen zu verstehen, wie der Arbeitsmarkt funktioniert und zeigt ihnen Wege auf, Berufe zu finden, die zu ihrem Studium passen. Das ist nicht so simpel, wie es klingt. Das liege vor allem am Studium selbst. „Mit der akademischen Ausbildung bekommt man die Fähigkeiten vermittelt, in einer Bandbreite von Berufen zu arbeiten. Das ist Chance und Schwierigkeit zugleich.“ Sie hat über die Jahre viele Menschen kennengelernt, die interessante Perspektiven für sich entwickelt haben. „Ein Stück dieses Weges mitzugehen und ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass sie selbst bestimmen können, was sie beruflich machen, ist für mich das Wichtigste an meinem Beruf“, erklärt Andrea Schröder. Darum freue es sie besonders, wenn sie E-Mails von Ehemaligen bekomme. „Ihnen haben die Dinge, die sie bei uns gelernt haben, geholfen, dorthin zu kommen, wo sie jetzt sind. Was will ich mehr, als so eine Reaktion zu bekommen?“

Andrea Schröder ist überzeugt davon, dass es nicht darum gehen kann, Menschen „passgerecht“ zu machen, sondern gemeinsam herauszufinden, wo Ziele und Stärken liegen. „Dann ist man auch gut und zufrieden.“ Wenn es ein



Andrea Schröder

gibt, was sie den Studierenden vermitteln möchte, egal, ob im Seminar oder in nur 30 Minuten während des Bewerbungsmappen-Checks, dann ist es Zuversicht für den eigenen Weg. „Und ein Studienabschluss ist dafür eine richtig gute Grundlage.“

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besucht wissen|leben-Mitarbeiterin Julia Nüllen für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Bücher für Studium und mehr



RINGOLD

BUCHHANDLUNG AM ERBDROSTENHOF

Ringoldgasse 1-2 · 48143 Münster
Telefon 0251/43323 · Telefax 0251/43325
ringold@t-online.de · www.ringold.de

Das Zentrum für Niederlande-Studien feiert 25-jähriges Jubiläum – Gastbeitrag von Leiter Prof. Friso Wielenga

Unterstützerin der guten Beziehungen

Wie Studierende und Politik vom Angebot profitieren

Wo waren Sie, als Sie am 9. November 1989 hörten, dass die Berliner Mauer gefallen war? Bei wichtigen historischen Ereignissen erinnern sich die Menschen oftmals später, an welchem Ort sie waren und was sie in dem Augenblick taten, als sie jene wichtige Nachricht hörten. Bei einigen kann bei der Frage nach dem 9. November die Erinnerung an Münster aufkommen: Kurz vor dem historischen Moment in Berlin war in der Aula der WWU das Zentrum für Niederlande-Studien (ZNS) offiziell eröffnet worden. So jährte sich vor einigen Wochen also auch die Gründung des Zentrums. Viele Aktivitäten standen und stehen 2014 auch im Zeichen dieses 25-jährigen Bestehens. Einen frühen Höhepunkt bildete der Besuch des niederländischen Königspaares Willem Alexander und Máxima im Mai, bei dem sich das Paar ausführlich Zeit nahm, mit Studierenden über Studium, Beruf, Europa und die deutsch-niederländischen Beziehungen zu diskutieren.



Friso Wielenga

ebenso abwechslungsreich wie das Studium selbst. So finden sie u.a. Arbeit bei deutsch-niederländischen Unternehmensberatungen, am Duitslanddesk des Rotterdamer Hafens, im kulturellen Sektor, im diplomatischen Dienst, im journalistischen Bereich, an Fachhochschulen und Universitäten oder bei Euregios. Sie setzen in die Praxis um, was selbstverständlich erscheint, es aber nicht ist: die Intensivierung der deutsch-niederländischen Beziehungen auf vielerlei Gebieten. Zur Zeit hat das Zentrum rund 300 Studierende, wobei sowohl im Bachelor als auch im Master ein Studienaufenthalt in den Niederlanden fester Bestandteil des Curriculums ist. Der Master schließt sogar mit einem Joint Degree der Radboud Universität Nijmegen und der WWU ab. Mit diesem Studienangebot und dieser Berufsperspektive ist das Zentrum im deutschen Sprachraum einzigartig.

Betrachtet man die wissenschaftliche Produktion der vergangenen 25 Jahre, dann kann man auf die beträchtliche Zahl von rund 130 Publikationen zurückblicken. In verschiedenen Buchreihen wird ein breites Spektrum abgedeckt, das von niederländischer Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur über die bilateralen Beziehungen auf den verschiedensten Gebieten bis zu vergleichenden deutsch-niederländischen Themen reicht. 2013 startete ein neues Forschungsvorhaben über die Kommunikation in niederländischen und deutschen Krankenhäusern im Vergleich. Daneben sind Dissertationsprojekte über die instabil gewordene politische Landschaft und die Antworten politischer Parteien auf den Populismus geplant. Für das kommende Jahr steht der ambitionierte Plan zur Gründung einer Stiftungsprofessur für Wirtschaft und Recht auf dem Programm.

Ziel dieser Stiftungsprofessur ist es, sowohl in der Lehre als auch in der Forschung zu einer Stärkung der deutsch-niederländischen Wirtschaftsbeziehungen beizutragen. Auch wenn diese bereits intensiv sind, gibt es doch immer noch Problembereiche, und deshalb möchte das Zentrum neben seinen bereits bestehenden Schwerpunkten auf dem Gebiet von Politik und Geschichte in den kommenden Jahren der Wirtschaft in seinen Lehr- und Forschungsprogrammen mehr Aufmerksamkeit schenken.

In Vorbereitung ist zurzeit auch ein umfangreicher Sammelband für die Bundeszentrale für politische Bildung, mit dem 2015 für eine breite Öffentlichkeit Informationen über viele Facet-



Fotos: ZNS/Jürgen Peperhowe

Früher und heute: Am 9.11.1989 wurde das ZNS eröffnet (oben), im Jubiläumsjahr 2014 gratulierte auch das niederländische Königspaar.

ten der Niederlande in Gegenwart und Vergangenheit publiziert werden. Diese Veröffentlichung passt zum dritten Aufgabenbereich, den das Zentrum neben Lehre und Forschung hat, nämlich eine breitere Öffentlichkeit, außerhalb der akademischen Welt, über die Niederlande zu informieren. Hier kann sich das Zentrum wegen des Ortes glücklich schätzen, an dem es seit 1995 untergebracht ist. Damals zog das ZNS ins Krameramtshaus um, wo es seitdem mit dem Institut für niederländische Philologie und der größten Bibliothek über die Niederlande im deutschen Sprachraum (dem Sondersammelgebiet Niederlande und Benelux der ULB Münster) das Haus der Niederlande bildet. Dieses für die Niederlande historisch so bedeutsame Gebäude – der hier 1648 paraphierte Friedensvertrag mit Spanien führte zur internationalen

Anerkennung der niederländischen Republik – ist einer der Geburtsorte der Niederlande und damit ein optimaler Ort, um die Niederlande in Deutschland zu präsentieren. Das geschieht mit Ausstellungen – mehr als 80 seit 1995 –, mit vielen Kolloquien und Lesungen, mit NiederlandeNet, einem deutschsprachigen Informationsportal mit tagesaktuellen Berichten über die Niederlande und die deutsch-niederländischen Beziehungen, mit einem auf den Oberstufenunterricht abgestimmten Schulprojekt Niederlande und vielen anderen Aktivitäten.

All diese Aktivitäten werden auch auf hoher politischer Ebene wahrgenommen. Willem Alexander besuchte das Zentrum bereits als Kronprinz, sein Vater, Prinz Claus, war später ebenfalls zu Gast. Und das galt auch für die Ministerpräsidenten Ruud Lubbers und Jan Peter

Balkenende, Bundeskanzler Helmut Kohl und zahllose Minister aus beiden Ländern, die sich in den Räumen des Zentrums für Niederlande-Studien (besser) kennenlernten.

So befindet sich das Zentrum für Niederlande-Studien seit 25 Jahren an der Schnittstelle von Lehre, Forschung, Öffentlichkeitsarbeit und binationalen Beziehungen. Vor kurzem merkte Außenminister Frank-Walter Steinmeier über die deutsch-niederländischen Beziehungen an, dass diese „noch nie so gut“ gewesen seien. Ohne Selbstüberschätzung: Einen kleinen Beitrag hierzu hat auch das Zentrum für Niederlande-Studien geleistet.

Der Niederländer Friso Wielenga ist seit 1999 Direktor des Zentrums für Niederlande-Studien an der Universität Münster.

„Mit dem Studienangebot und der Berufsperspektive ist das Zentrum einzigartig.“

Am kommenden 11. Dezember feiert das Zentrum in Anwesenheit von politischer und diplomatischer Prominenz in der Aula offiziell sein 25-jähriges Bestehen. Höhepunkt der Zusammenkunft ist die Verleihung einer Ehrendoktorwürde an den niederländischen Autor Geert Mak, einen begnadeten Geschichtenerzähler, der einem großen deutschen Publikum die niederländische Geschichte und Gegenwart sehr viel näher gebracht hat.

Und genau das ist das Ziel des Zentrums für Niederlande-Studien in den vergangenen 25 Jahren gewesen. An erster Stelle stand und steht dabei natürlich die Lehre. Die Studierenden verfügen am Ende ihres Studiums über ein breites, multidisziplinäres Wissen über beide Länder – Geschichte, Politik, Wirtschaft, Kultur, interkulturelle Kommunikation – und sind so für den niederländischen und den deutschen Arbeitsmarkt gleichermaßen qualifiziert. Ihre späteren beruflichen Möglichkeiten sind dabei

Summa cum laude

Die besten Doktorinnen und Doktoren des akademischen Jahres 2013/14 der Universität Münster sind jüngst vom Rektorat bei der „Summa-cum-laude“-Ehrung ausgezeichnet worden. 109 Nachwuchswissenschaftler aus 13 Fachbereichen hatten ihre Promotion mit dem bestmöglichen Prädikat „summa cum laude“ abgeschlossen. Ihnen zu Ehren lud das WWU-Rektorat zu einem Empfang ein in die Aula im münsterschen Schloss. Studierende der Musikhochschule begleiteten den Festakt musikalisch. Die Ehrung wurde von WWU-Rektorin Prof. Ursula Nelles und der Prorektorin für Internationales und wissenschaftlichen Nachwuchs, Prof. Cornelia Denz, vorgenommen.

Foto: Peter Grewer

Anzeige

Wir in der Mensa I am Aasee:

Merry Christmas

wünscht das Team vom
AOK Studenten-Service
in der Mensa am Aasee und Aegidiistraße 13

Mit uns steht Ihnen die Welt offen

3 x in Münster

Schlossplatz 24–26
Mensa I
Mensa II

„Wir haben ein neues Fach erfunden“

Die Musikhochschule bietet seit dem Wintersemester „Applied Music Psychology“ an und ist damit bundesweit Vorreiterin

Klavierlaute erklingen aus einem Seminarraum der Musikhochschule Münster. Pauline Grop (19) spielt das Präludium von Johann Sebastian Bach, ihre Finger gleiten über die Tasten. Im „Publikum“ sitzen ihre Kommilitonen und die Dozentin Marion Wood. Nachdem die letzten Töne erklingen sind, klatscht das Auditorium, Marion Wood ruft ein „sehr schön“ in den Applaus. Auch einige der anderen tragen auf ihren Instrumenten – Saxofon, Cello und Trompete – Stücke vor, Marion Wood wirft Notenblätter per Powerpoint-Präsentation an die Wand. Dem stillen Zuschauer ist klar: dies ist eine „gewöhnliche“ Musikstunde. Wer jedoch bis zum Ende des anderthalbstündigen Seminars bleibt, sieht, hört und empfindet noch viel mehr als den üblichen Zyklus von Unterrichtskomponenten wie Üben, Spielen, Verbessern, Wiederholen. Dieser Kurs geht tiefer, sucht nach einer weiteren Ebene.

„Musik und Schwäche, das passt nicht gut zusammen.“

„Wir haben ein neues Fach erfunden“, erzählt Elisabeth Fürniss stolz. Sie ist Dozentin für Violoncello und Koordinatorin des Pilotprojektes „Applied Music Psychology“, das die Musikhochschule seit diesem Wintersemester anbietet. In Deutschland ist dieser Ansatz einzigartig und auch für die Dozenten und Studierenden an der Musikhochschule ist es noch ein Abenteuer. Denn in der Musikpsychologie, so wie sie in Münster angewendet wird, geht es um die „individuellen Hintergründe des Musizierens, um Geheimnisse und Tabus, über die in dieser Szene nicht gerne gesprochen wird“, erklärt Elisabeth Fürniss. Studentin Corinna Stüttgen ergänzt: „Lampenfieber oder Motivationsprobleme sind gute Beispiele. Musik und Schwäche, das passt nicht gut zusammen, deshalb macht das jeder im stillen Kämmerlein mit sich selbst aus. In diesem Kurs sprechen wir über die Gründe und wie wir damit effektiv umgehen können.“

Für Elisabeth Fürniss birgt die Auseinandersetzung mit sich selbst einen entscheidenden Schritt auf dem Weg vom Amateur- zum Profi-Musiker. Die jungen Musiker bekommen das Handwerkszeug, zu verstehen, was in der Vorbereitung und auf der Bühne mit ihnen passiert: „Warum geht es mir an ei-



Eine spielt, der Rest hört zu. Im Kurs Angewandte Musikpsychologie geht es nicht nur um Theorie, es wird genauso viel musiziert. Foto: Peter Grewer

nem Tag beim Üben gut, an einem anderen schlecht? Warum schwankt meine Leistung?“ Diese Fragen können gerade während der Berufsausbildung sehr verunsichernd wirken, weiß Elisabeth Fürniss, „Früher wurde darauf reflexartig mit dem Argument ‚Talent‘ geantwortet. Entweder man hat es, oder man hat es nicht – diesem und anderen Irrglauben wollen wir entgegenreten.“ Deshalb wollen die Verantwortlichen des Studiengangs nicht nur an allgegenwärtigen Fragen arbeiten („Wie werde ich ein besserer Musiker?“), sondern auch an denen, die an der Lebensqualität der Musiker ansetzen und somit auch eine große Auswirkung auf die Leistung haben („Wie werde ich ein glücklicherer Musiker?“).

Marion Wood, die für diesen Lehrauftrag an die WWU kam, arbeitet schon länger mit den Konzepten der Musikpsychologie. „Im anglo-amerikanischen Raum“, berichtet die

Dirigentin, „gibt es dieses Forschungsgebiet schon seit fünf oder sechs Jahren.“ Sie strahlt eine starke Verbindlichkeit aus, bemüht sich, auf jeden ihrer Studierenden gleichermaßen einzugehen und hört intensiv zu. Wenn sie immer wieder aufspringt, um am Laptop eine Musiksequenz vorzuspielen, auf dem Tisch einen Rhythmus klopft oder selbst am Flügel sitzt, wird deutlich, Musikpsychologie ist kein Theoriefach. Es verknüpft Theorie und Praxis – immer dort, wo bei den Studierenden der Schuh drückt. Für Corinna Stüttgen ist es heute die Frage, warum Bach auf dem Flügel so faszinierend klingt und auf ihrem Instrument, dem Cello, nicht. Eine individuelle Frage, an der alle mitarbeiten – ob Pianistin, Trompeter oder Saxofonist.

Aber nicht nur im Kurs machen die Studierenden wertvolle Selbsterfahrungen: Sie führen zum Beispiel ein „Übe-Tagebuch“.

Mithilfe dieser Gedächtnisstützen können sie Schlüsse darüber ziehen, in welchen Situationen und Stimmungen sie besonders gut oder schlecht mit ihrem Instrument arbeiten konnten. Corinna Stüttgen spricht von einem Dominoeffekt, der eintrete, wenn man sich auf diese zusätzliche Ebene des Musikmachens und -verstehens einlässt. „Wenn ich durch diese bewusste Auseinandersetzung herausfinde, warum ich zum Beispiel gerade in einem Motivationstief stecke, kann ich auch Lösungen finden, um da wieder herauszukommen“, ergänzt Pauline Grop. Wenn man sich auf diese Weise selbst besser kennenlerne, verbessere dies nicht nur die eigenen Leistungen, sondern auch die beim gemeinsamen Spielen. „Die Psyche ist eine von zahlreichen Stellschrauben, an denen man auf dem Weg zu einer guten Performance drehen kann“, findet Marion Wood.

„Man kann die Musikwissenschaft mit anderen Disziplinen vergleichen: Die Sportwissenschaftler zum Beispiel wissen schon länger, dass eine gesunde Psyche und das Bewusstsein für ihr Einwirken auf die individuelle Leistung eine große Rolle spielen“, erklärt die Dirigentin. Hier seien psychologische Ansätze und Methoden weithin anerkannt. „In der Musik gibt es an dieser Stelle Nachholbedarf“, findet auch Elisabeth Fürniss. Um selbst möglichst viele Erkenntnisse aus dem Pilotprojekt zu ziehen, hat das Team den neuen Studiengang akribisch vorbereitet: Zum Beispiel füllten alle Studierenden, wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiter Fragebögen mit Wünschen und Anregungen für das Fach aus. Aber auch im Nachgang soll der Testlauf Erkenntnisse liefern. So wurden die 13 Kursteilnehmer vor Beginn beim Spielen gefilmt, ebenso eine sogenannte Kontrollgruppe. Nach Semesterende wird das Prozedere wiederholt, um die Filmaufnahmen von zwei unabhängige Gutachter bewerten zu lassen.

„Wir sind alle an dieser Schule, um die besten Leistungen aus uns herauszuholen.“

Die Musikpsychologiestunde neigt sich dem Ende zu. Die Studierende verstauen ihre Instrumente, einige suchen noch das Gespräch mit Marion Wood. Für Pauline Grop und Corinna Stüttgen steht schon nach wenigen Wochen fest, dass es sinnvoll ist, sich bewusst und offen mit musikalischen oder mentalen Schwierigkeiten auseinanderzusetzen: darüber zu reden, sie zu analysieren und Lösungsansätze zu finden. Allerdings wollen die Studentinnen ihren Kurs nicht als esoterische, verkopfte Wohlfühltafel verstanden wissen. „Wir sind alle an dieser Schule, um die beste Leistung aus uns herauszuholen. Wenn ich nicht das Gefühl hätte, mich auch in diesem Kurs als Musikerin verbessern zu können, wäre ich nicht hier“, betont Corinna Stüttgen. Zwar habe auch die Theorie ihre Daseinsberechtigung, allerdings hieße der Kurs nicht ohne Grund „angewandte“ Musikpsychologie. Und so setzt sie sich an ihr Cello, um die letzten Minuten der Stunde zu nutzen. Sie stellt der Gruppe ihre Bach-Interpretation vor. „Ich habe das Gefühl, dass ich mich in den vergangenen Wochen schon verbessert habe.“ HANNA DIECKMANN

Anzeige



Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium – immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder
Haus der Bücher
 Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0
 E-Mail: poertgen-herder@thalia.de

poertgen herder
 HAUS DER BÜCHER

Nie mehr verlaufen!

Studierende bei Ideenwettbewerb ausgezeichnet

Lange Flure, mehrere Etagen und Niemand in der Nähe, den man nach dem Weg fragen kann. Eine Gruppe von Studierenden und Absolventen der Universität Münster und anderer Universitäten hat sich dem Problem angenommen und eine mobile Anwendung für die Navigation in Gebäuden entwickelt und die „contag“ GmbH gegründet. Die Juroren des IT-Ideenwettbewerb „ERCIS Launch Pad“ des „European Research Center for Information Systems“ (ERCIS) zeichneten das Startup jüngst mit dem Preis für das beste



Gruppenbild mit den Siegern von „contag“

Gesamtkonzept aus. Klingt die Entwicklung einer Navigation-Apps zunächst banal, war die Umsetzung in die Praxis komplizierter, da das Handy im Gebäude nicht via Satellit kommunizieren kann. Daher griffen die Entwickler auf die Vielzahl an Sensoren zurück, die bereits in Smartphone verbaut werden.

„Das Besondere ist, dass die Applikation je nach Anwendungsszenario Informationen aus verschiedenen Quellen kombiniert, um den Standort zu bestimmen“, erklärt Prof. Gottfried Vossen, Juror und Initiator des „ERCIS Launch Pad“. Grundlage für die App ist ein Gebäude-

plan. Das Team entscheidet, wo das Telefon Informationen über seinen Standort bekommen soll und legt die Art der Positionsbestimmung fest. Eine Variante ist die Messung der WLAN-Netze in der Umgebung. Diese hatte das Team zuvor analysiert und in eine Datenbank eingetragen, mit der die gesammelten Daten abgeglichen und die Position bestimmt wird.

Wenn weniger Präzision nötig ist, können auch kostengünstige Technologien zum Einsatz kommen. In Parkhäusern reicht es aus, am Eingang einen QR-Code zu fotografieren, um die Position zu bestimmen. Den Gang zum Auto berechnet die Applikation, indem die Beschleunigungssensoren des Smartphone die Schritte erfassen. Alternativ werden NFC-Chips installiert, die bereits zum bargeldlosen Zahlen per Telefon genutzt werden, keine Stromversorgung benötigen und daher an beliebigen Orten angebracht werden können. „Die Chips versorgen den Nutzer mit wichtigen Informationen, was die App neben Krankenhäusern und Behörden auch für Museen interessant macht“, erklärt Johannes Britsch, Geschäftsführer von „contag“.

Ein besonderes Augenmerk legen die Entwickler auf den Datenschutz. Die mobile App greift nicht auf Datenmaterial des Unternehmens Google zurück, so dass nicht der Nutzer mit seinen Daten, sondern der Gebäudebetreiber zahlt. Um die Kosten gering zu halten, konzipierte das Team die mobile Anwendung als Plattform. „Eine maßgeschneiderte Applikation zu programmieren ist teuer. Mit unserem Produkt können sich Nutzer in verschiedenen Gebäuden orientieren, ohne eine Vielzahl an Apps auf dem Handy betreiben zu müssen“, erläutert Johannes Britsch. MARTIN ZAUNE

KURZ GEMELDET

Als optischen Fluss bezeichnen Biologen die Verschiebung sichtbarer Punkte im Blickfeld, die Lebewesen wahrnehmen, wenn sie sich bewegen. Er hilft ihnen, sich zu orientieren und im Raum zurechtzufinden. Studien belegen, dass viele an Land lebende Tiere ihre Bewegungen mithilfe dieses optischen Flusses kontrollieren. Wissenschaftler der Universitäten Rostock, Bochum und Münster haben nun erstmals nachgewiesen, dass ihn auch Seehunde nutzen, um sich vorwärts zu bewegen.

Sie simulierten in einem Experiment die Vorwärtsbewegung eines Seehundes durch eine Wolke von Punkten. Das Tier, das zuvor speziell geschult worden war und während der Unterwasser-Projektion in einem Reifen fixiert war, sollte anzeigen, ob seine simulierte Bewegung auf das Ziel zuführte oder rechts oder links daran vorbei. Die Ergebnisse zeigen, dass der Seehund diese Aufgabe mühelos bewältigen kann. „Wir konnten die Nutzung des optischen Fluss somit erstmals bei einem Säugetier nachweisen, das unter Wasser lebt“, sagt Mitautor Prof. Markus Lappe vom Institut für Psychologie der Universität Münster. Unter Wasser herrschten durch Trübungen und richtungslos umhertreibende Partikel erschwerte Bedingungen, um sich zu orientieren. Das Experiment lege nahe, dass alle sich bewegenden Organismen den optischen Fluss zur Fortbewegung nutzen. PLoS ONE 9(7)

Wie eine Schnapsdestille 1500 Meter unter der Erde

Kernphysiker bauen einzigartige Apparatur für die Suche nach dunkler Materie

Kiste um Kiste hatten die Doktoranden und Mitarbeiter des Instituts für Kernphysik gepackt und zum Abholen für die Spedition bereitgestellt. Ende November ging die Fracht mit kostbarem Inhalt per LKW auf die Reise von Münster in Richtung Süden, zum italienischen Gran-Sasso-Labor („Laboratori Nazionali del Gran Sasso“). Diese Forschungsstätte in den Abruzzen unweit von Rom ist das weltweit größte Untergrundlabor zur Untersuchung von Elementarteilchen. Dort – 1500 Meter unter dem Fels des Gran-Sasso-Massivs – setzte das münstersche Team aus den einzeln verpackten Bauteilen eine Apparatur zusammen, die ihresgleichen auf der Welt vergeblich sucht: eine sogenannte kryogene Destillationssäule, mit der sich ultra-reines Xenon herstellen lässt.

Wenn Prof. Christian Weinheimer davon erzählt, leuchten seine Augen. „Wir sind sehr stolz darauf. Denn damit haben wir in Münster einen Meilenstein geschaffen, der für den Erfolg des ‚XENON1T‘-Experiments ausschlaggebend ist“, betont er. Bei diesem Experiment geht es um die Suche nach dunkler Materie: Ein internationales Forscherteam will die Existenz von sogenannten WIMPs (Weakly Interacting Massive Particles) beweisen. Diese hypothetisch vorhergesagten Teilchen sind heiße Kandidaten für diejenigen Partikel, aus denen dunkle Materie bestehen könnte.

„Wir verwenden Standardmethoden, aber wir haben die Technik auf die Spitze des Möglichen getrieben.“

Die dunkle Materie ist eines der großen Geheimnisse der Kosmologie. Bislang ist nur ein Sechstel der Materie des Universums bekannt. Von den anderen fünf Sechsteln wissen Forscher nur indirekt aufgrund ihrer Gravitationswirkung im Universum, daher der Name „dunkle Materie“. Verschiedene Arten von Teilchen, aus denen diese Materie bestehen könnte, sind in der Diskussion. „Es gibt drei Kandidaten. Sind es die WIMPs, werden wir sie mit ‚Xenon1T‘ finden“, ist Christian Weinheimer überzeugt. „Xenon1T“ ist die dritte und mit Abstand sensitivste Phase in einer Reihe von Experimenten des interna-

tionalen „XENON Dark Matter Projects“ in dem Labor unter dem Gran-Sasso-Massiv.

Um die WIMPs aufzuspüren, benötigen die Wissenschaftler 3500 Kilogramm flüssiges Xenon. Sie hoffen, einige der seltenen theoretisch vorhergesagten Kollisionen von WIMPs und Xenon-Atomkernen messen zu können und anhand der Signale, die dabei entstehen, die Existenz der Teilchen zu beweisen. Damit die Experimente nicht durch kosmische Strahlung gestört werden, finden sie tief im Fels statt. Die Destillationssäule aus Münster soll Spuren von Krypton entfernen und dadurch extrem reines Xenon produzieren. Das radioaktive Krypton-Isotop Kr-85, das durch Atombombentests in den 1950-er und 60-er Jahren und durch atomare Wiederaufbereitung in sehr geringen Mengen in die Atmosphäre gelangte, ist ebenso wie die kosmische Strahlung ein Störfaktor für die Messungen.

Die Münsteraner verwenden als Ausgangsstoff im Handel erhältliches, bereits sehr reines Xenon-Gas, das aus der Luft gewonnen wird. Sie reinigen es, bis es 100 Millionen mal sauberer ist und selbst die besten Detektoren der Welt vom Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg keine Krypton-Atome mehr nachweisen können. Ein Kilogramm flüssiges Xenon enthält dann nicht mehr als zwei Atome des Isotops Kr-85. „Wir verwenden Standardmethoden. Aber wir haben die Technik und einige besondere Eigenschaften wie die Dichtigkeit und die Reinheit der inneren Oberflächen der Apparatur auf die Spitze des Möglichen getrieben“, sagt Christian Weinheimer.

Seine Arbeitsgruppe hat die fünf Meter hohe Destillationssäule gemeinsam mit der Elektronikwerkstatt und der Feinmechanischen Werkstatt des Instituts für Kernphysik selbst gebaut. „Außenstehende können sich nicht vorstellen, wie viele Stunden an Arbeit und Messungen mein Team in den letzten fünf Jahren da reingesteckt hat.“ Ein Meilenstein war in Münster der Ab- und in Italien der Wiederaufbau der Säule, die zunächst in einer „abgespeckten“ Variante in Betrieb genommen wird. Zum Frühjahr 2015, pünktlich zum Start der Experimente, wird die fünf Meter hohe Vollversion ihren Dienst aufnehmen.

Das Funktionsprinzip der kryogenen Destillationssäule macht Christian Weinheimer an einem einfachen Beispiel deutlich. „Man kann es mit einer Schnapsdestille vergleichen. Bei der Destillation wird das Wasser-Alkohol-Gemisch erhitzt, der Dampf aufgefangen und wieder verflüssigt. Durch die unterschiedlichen Siede-Temperaturen von Wasser und Alkohol kann man beides trennen. Der Trennschritt wird bei uns sehr oft wiederholt, um eine bessere Trennung zu erreichen.“

„An diesem Experiment sind 100 Wissenschaftler beteiligt. Da muss jede Gruppe an einer Stelle richtig gut sein.“

Leicht war die Arbeit der vergangenen Jahre für die Wissenschaftler nicht, die für das Projekt mit einem Experten für kryogene Destillation vom Karlsruher Institut für Technologie und mit Experten für Spurenanalyse vom Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg kooperieren. So war im Vorfeld nicht klar, ob die Abtrennung der wenigen Krypton-Atome durch kryogene Destillation bei so extrem geringen Konzentrationen überhaupt funktioniert. Den münsterschen Forschern ist es auch gelungen, neue und sehr empfindliche Online-Methoden zur Krypton-Detektion zu entwickeln, um den Destillationsprozess in Echtzeit zu verfolgen und zu optimieren – ebenfalls ein Grund, stolz zu sein. Aber der Erfolg ist laut Christian Weinheimer auch nötig: „Am ‚Xenon1T‘-Experiment sind über 100 Wissenschaftler beteiligt. Da muss jede Gruppe an einer Stelle richtig gut sein.“

Die Forscher der Universität Münster wollen gemeinsam mit den Heidelberger Kollegen ausprobieren, ob die kryogene Destillation auch geeignet ist, um ein zweites radioaktives Isotop aus dem Xenon zu entfernen, welches die Suche nach der dunklen Materie stört: das Radon-Isotop Rn-222. Ihre Arbeit wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Land Nordrhein-Westfalen, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie von der Helmholtz-Allianz für Astroteilchenphysik unterstützt.

CHRISTINA HEIMKEN



Die kryogene Destillationssäule musste in Münster erst abgebaut werden, bevor sie auf Fahrt nach Italien ging. Foto: Sergej Schneider

Für die Stasi waren West-Universitäten „Zentren des Feindes“

Historiker der WWU untersuchen, wie inoffizielle Mitarbeiter an den Hochschulen spitzelten

Für die Stasi war die Universität Münster, wie viele andere bundesdeutsche Hochschulen auch, eine sogenannte Kaderschmiede des Kapitalismus. IM „Park“, der an der WWU arbeitete, galt als wertvoller „Inoffizieller Mitarbeiter“ („IM“) des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS) und war einer von Dutzenden, die an bundesdeutschen Hochschulen für den Geheimdienst der DDR tätig waren.

Die WWU stand besonders wegen der Ausbildung zukünftiger Leistungsträger im Blick.

Welche Ziele die Stasi mit der Bespitzelung der „Zentren des Feindes“ verfolgte und welche Informationen durch die geschätzten 170 „West-IM“ von westdeutschen Hochschulen in die DDR flossen, wollen Historiker im Projekt „Spionage an der Universität. Wirken und Einfluss des Ministeriums für Staatssicherheit an westdeutschen Hochschulen (1971 bis 1989)“ in den kommenden Jahren ergründen. „Auf dem kleinen Feld der Forschungen zur Stasi-Westarbeit sind die Universitäten bisher noch gar nicht im Fokus gewesen“, erklärt Prof. Thomas Großbölting, der das Projekt am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte federführend betreut. Dr. Sabine Kittel wird ihn bei dieser Arbeit unterstützen, die finan-

zielle Unterstützung kommt von der Volkswagenstiftung.

Die Untersuchungen laufen von 2015 bis 2018. Im Visier der Untersuchung stehen vier Hochschulen: die Universitäten Münster, Bremen, Kassel und Kiel. Die Historiker wollen außerdem herausfinden, welche Möglichkeiten die Staatssicherheit zur aktiven Beeinflussung von Universitäten zwischen Nordsee und Alpen hatte und was die West-IM antrieb.

Universitäten im Bundesgebiet waren aus unterschiedlichen Gründen für die Auslandsespionage des MfS bedeutsam. Die WWU stand besonders wegen der Ausbildung zukünftiger

Leistungsträger und wegen der Rekrutierungsmöglichkeiten weiterer potenzieller IM im Blick. An der Universität Kiel interessierte man sich besonders für die wirtschafts- und politikberatenden Fragen, wie sie am Institut für Weltwirtschaft und dem Institut für Sicherheitspolitik diskutiert wurden. Die Universitäten Bremen und Kassel wiederum zeichneten sich durch ihre Nähe zu Rüstungsbetrieben und mögliche Ziele für Militärspionage aus.

Grundsätzlich bildete allein schon eine hochpolitisierte Studierendenschaft eine hinreichende Voraussetzungen für die Rekrutierung von Spitzeln sowie einen regen Informationsaustausch.

Die Wissenschaftler betrachten bei der Untersuchung eine Vielzahl von Einzelfällen. Darüber hinaus hat das Forschungsprojekt auch einen generellen Anspruch, wenn es um die Einschätzung von Kontakten sowie die Wirkung und Effizienz der „Westarbeit“ des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR an bundesdeutschen Universitäten geht. Ein zentrales Anliegen der beiden Forschenden an der Universität Mün-

ster ist es, die Aktivitäten der Staatssicherheit vor dem Hintergrund der jeweiligen Entwicklung der beteiligten Hochschulen zu analysieren und auf diese Weise einen weiteren Beitrag zur Rekonstruktion des Verhältnisses beider deutscher Staaten zu leisten.

IM „Park“ war den Stasi-Akten zufolge als Bibliothekar an der Universität Münster tätig, die Stasi warb ihn 1974 an. Seit 1975 reiste er regelmäßig in die DDR und berichtete über Professoren und Studierende wie auch über einzelne Institute. Er informierte die das Ministerium für Staatssicherheit nach eigenen Angaben über den Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) und die Evangelische Studentengemeinde (ESG) in Münster, auch wenn er keinerlei „Bereitschaft zur Werbertätigkeit“ zeigte, wie man bei der Stasi kritisch kommentierte. „Park“ besorgte stattdessen Vorlesungsverzeichnisse der Universität, er sammelte Studentenzeitungen und schrieb akribisch Namen aus Unterschriftenlisten und Protestbriefen ab. Da er das unbegrenzte Interesse der Staatssicherheit auch über seine Pensionierung hinaus regelmäßig bediente, erhielt IM „Park“ eine Vielzahl an Auszeichnungen. Nutzen und Auswirkungen dieser Zuarbeit werden in den nächsten drei Jahren unter anderem an der Universität Münster wissenschaftlich durchleuchtet.

JULIANE ALBRECHT



Sind federführend zuständig: Prof. Thomas Großbölting und Dr. Sabine Kittel Foto: WWU

Anzeige

Digitaldruck



• Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
• Visitenkarten • Flyer • Einladungen

Bei Bedarf bekannt
Frank & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

Wir bringen Ihre DISSERTATION in Form

Dissertationen Habilitationen

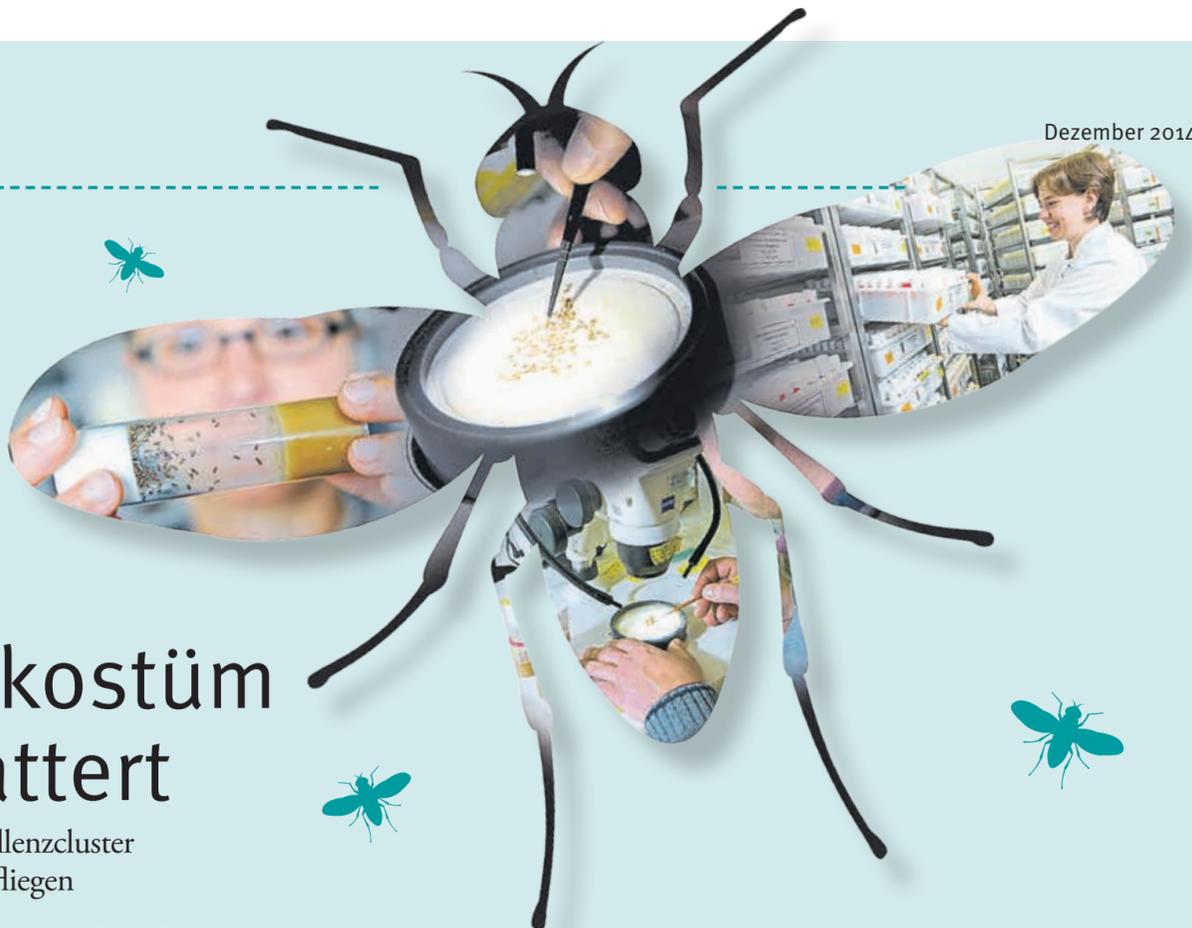
- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Samte Fe... s... n... te... er... m... nte... Dis... nen... ichte... te Festschriften Jahrbücher

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

FRUCHTLIEGENFORSCHUNG

Mit einer Länge von bis zu drei Millimetern ist die unter der Bezeichnung Fruchtfliege bekannte Taufliege *Drosophila melanogaster* sehr klein – für die Genetik leistet sie jedoch seit über 100 Jahren große Dienste. Die wissen|leben illustriert auf dieser Themenseite spannende Forschungsfragen an dem bemerkenswerten Modelltier: Was können wir von den Insekten lernen? Wieso eignet sich gerade die Fliege dazu, den menschlichen Organismus besser zu verstehen?



Wenn das Nervenkostüm der *Drosophila* flattert

Entwicklungsbiologe Dr. Sebastian Rumpf vom Exzellenzcluster „Cells in Motion“ und sein Team forschen an Fruchtfliegen

Wenn Doktorandin Sandra Rode morgens das Fruchtfliegenlabor an der Badestraße betritt, greift sie zu einem der zahlreichen Plastikröhrchen mit den bunten Deckeln. In diesen mit Nährböden ausgestatteten Kulturgefäßen wird ein Tier gehalten, das landläufig als Fruchtfliege bekannt ist – *Drosophila melanogaster*, so der lateinische Name der Taufliege, ist einer der beliebtesten Modellorganismen in der Entwicklungsbiologie und hält mit über 100 Jahren Erforschungshistorie ideale Erfahrungswerte für die Wissenschaft bereit.

Kennt man die kleine Fliege meist nur als unliebsamen Bewohner des sommerlichen Obstkorbes, so liefert ihr Innerstes Erkenntnisse zur Entstehung und Aufrechterhaltung eines Organismus. Wichtige und weithin gültige Prinzipien der Entwicklungsbiologie wurden durch Forschung an *Drosophila* gefunden. „*Drosophila melanogaster* eignet sich für die Forschung hervorragend, da ihr Genmaterial komplett bekannt ist“, erläutert Dr. Sebastian Rumpf vom Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie der WWU. Die Forschung mit dem kleinen Insekt ist besonders praktisch: Die Fliege ist klein und vermehrt sich schnell, und ihr Lebenszyklus, also die

Zeit bis zur nächsten Generation, ist mit zwei Wochen sehr kurz. Außerdem ist *Drosophila* genügsam: Ein wenig Apfelsaft-Agar und ein paar Körner Trockenhefe reichen als Futter für die mehr als 100 Fliegen im Röhrchen für mehrere Wochen.

Sebastian Rumpf hat sich durch Fördermittel des WWU-Exzellenzclusters „Cells in Motion“ (CiM) – Zellen in Bewegung – eine Nachwuchsgruppe aufgebaut und erforscht gemeinsam mit den Doktorandinnen Sandra Rode und Svende Herzmann das sprachwörtliche Nervenkostüm der Fliege. Dieses ist tatsächlich ‚in Bewegung‘: Gerade in der Puppenphase der Metamorphose, wenn sich die Larve, eine kleine weiße Raupe, zur flugfähigen Fliege entwickelt, ist das Nervensystem im ständigen Wandel. Die bevorzugten Forschungsobjekte der Gruppe sind sensorische Nervenzellen in der Haut der Larve. Mit ihren langen verzweigten Fortsätzen, den sogenannten Dendriten, können sie äußere Reize wie Schmerz oder Temperaturschwankungen wahrnehmen. In der Puppenphase strukturieren die Nervenzellen sich gezielt um und passen sich an die Haut der erwachsenen Fliege an.

Mit dieser Umstrukturierung einher geht ein programmierter Abbauprozess. Dabei degenerieren die Teile des Nervensystems, die die erwachsene Fliege nicht mehr benötigt. Bei den sensorischen Nervenzellen sind dies die langen Dendriten. „Die Degeneration von Nervenzellen wird meist nur im Zusammenhang mit Krankheiten wie Demenz oder der Amyotrophen Lateralsklerose, die jüngst durch die Ice-

Bucket-Challenge Aufmerksamkeit bekam, erwähnt. Bei diesen Krankheiten ist durch den Verlust von Nervenzellen die korrekte Weitergabe von Reizen beeinträchtigt“, erklärt Drosophilist Rumpf. „Dass aber die Degeneration auch ein Teil der normalen Entwicklung des Nervensystems ist, wurde bisher nicht so sehr beachtet.“

„Ich erkenne das Weibchen an seinem etwas runder zulaufenden Hinterteil.“

Am Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie steht alles im Zeichen der Fruchtfliege. Die Arbeitsgruppe von Prof. Christian Klämbt erforscht beispielsweise das Zusammenspiel von verschiedenen Zelltypen im Gehirn. Auch in der Arbeitsgruppe von Dr. Sven Bogdan wird die Zellwanderung unter die Lupe genommen – an der Fruchtfliege lässt sich einschätzen, welche Rolle das Zellskelett für die Bewegungsdynamik spielt. Beide Forscher sind Gruppenleiter bei „Cells in Motion“. Die Nachwuchsgruppe Rumpf fügt sich nicht nur inhaltlich in das Haus und den Exzellenzcluster ein, sondern profitiert auch von der hochwertigen gemeinsamen Ausstattung in den Laboren.

Schwere Vorhänge verdunkeln den Mikroskopraum im Erdgeschoss. Das technisch hochmoderne konfokale Mikroskop steht auf einem speziellen Tisch, der Erschütterungen im Boden durch hydraulische Füße abfangen kann. Svende Herzmann bereitet gerade die Mikroskopuntersuchung einer verpuppten Fliege vor, vorsichtig platziert sie sie auf dem Objektträger und schiebt ihn unter das Objektiv. Da die sensorischen Nervenzellen dicht unter der Haut liegen, kann man sie unter dem Mikroskop durch den Kokon hindurch sehen.

„Mit Hilfe spezifischer Farbstoffe wie dem ‚Grün fluoreszierenden Protein‘ (GFP) erreichen wir, dass die sensorischen Nervenzellen

grün zurückstrahlen, wenn wir sie im Mikroskop mit blauem Licht beleuchten“, so Svende Herzmann zum Prinzip der Fluoreszenz-Mikroskopie. Auf diese Weise kann man das Nervensystem der Fliege ‚live‘ bei seiner Entwicklung beobachten. „Im Grunde ist die Ausgabe der gewonnenen Bilder nur noch digital. Wir können in größter Präzision die Fliege von unten nach oben abrastern, und der Computer montiert uns daraus ein 3-D-Bild. Das ist wirklich klasse.“

Der Aufbau eines geeigneten Fliegenstamms für Untersuchungen verlangt viel Fingerspitzengefühl. Innerhalb von zehn Tagen entwickeln sich die Eier zu geschlechtsreifen Tieren, unter denen Sandra Rode nun die Jungfrauen herausucht: Mit einem feinen Pinsel trennt sie jeden Morgen aufs Neue die frisch geschlüpften, jungfräulichen Fliegen-Weibchen von den Männchen, denn für die Simulation verschiedener Gendefekte sollen sie sich ausschließlich mit ausgewählten Fliegen-Männchen aus einem anderen Röhrchen paaren. „Ich erkenne das Weibchen an seinem etwas runder zulaufenden Hinterteil. Manchmal komme ich aber zu spät – das Weibchen wurde bereits befruchtet“, erläutert Sandra Rode die Prozedur, während sie mit zügigen Pinselstrichen die narkotisierten Fliegen sortiert.

Der Aufwand mit dem Modellorganismus *Drosophila melanogaster* ist überschaubar. Zugleich verspricht die Kombination von moderner Mikroskopietechnik und dem seit knapp 15 Jahren komplett sequenzierten Erbmateriale neue Einsichten, auch für die Betrachtung der Entwicklung des menschlichen Nervensystems. „Wir erforschen an der Fliege zunächst nur die Grundlagen der Neurodegeneration in der Entwicklung. Dennoch ist es möglich, dass dieses Wissen in Zukunft neue Perspektiven auf Nervenerkrankungen wie Demenz liefern könnte“, prognostiziert Entwicklungsbiologe Sebastian Rumpf. FRIEDA BERG

FAKTEN ZUR FLIEGE

- *Drosophila melanogaster* (die schwarz-bäuchige Taufliege) ist auch unter dem Namen „Fruchtfliege“ bekannt. Sie zählt zu den Zweiflüglern und ist rund drei Millimeter lang.
- Als „Kulturfolger“ hat sich die Fliege an die Menschenumgebung angepasst und legt ihre rund 400 Eier bevorzugt auf gärende Früchte.
- Der amerikanische Genetiker Thomas Morgan war der Erste, der im Jahr 1907 die Fliege als Modellorganismus nutzte und Gene identifizieren konnte, die Erbmateriale tragen. Dafür erhielt er 1933 den Nobelpreis für Medizin.
- Seit dem Jahr 2000 ist das Genom der *Drosophila* als zweites Tier überhaupt entschlüsselt, also rund 14000 Gene (165 Millionen Basenpaare) – das menschliche Erbgut im Vergleich umfasst etwa 20000 Gene (3,4 Milliarden Basenpaare).

Forschung im Hörformat

Audio-Podcast des CiM

Beim Möhrenschnitten den Finger erwischt und schon beginnen Prozesse, die für das menschliche Auge zu klein sind. Zellen wandern zur Wunde hin, um sie wieder zu verschließen. Das Forschungsprojekt von Biologe Sven Bogdan und Informatiker Xiaoyi Jiang will ergründen, was diese Zellbewegung steuert. Dazu untersuchen die Biologen die Taufliege *Drosophila melanogaster* unter dem Mikroskop. Um statistisch wertvolle Ergebnisse zu bekommen, sind sie auf Algorithmen der Mathematik angewiesen. Die Informatiker basteln ihnen deshalb ein Computerprogramm, das alle gesammelten Daten automatisch auswertet.

Für die Forschungsarbeit am Exzellenzcluster „Cells in Motion“ ist typisch, dass sich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen verschiedener Fachbereiche unter die Arme greifen. Seit 2012 wird an der WWU auf diese Weise Zellverhalten untersucht und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes gefördert.

Der „Cells-in-Motion“-Audio-Podcast bietet den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bei ihren Experimenten einen Blick über die Schulter und stellt die innovativsten Forschungsansätze auf anschauliche Weise vor. Alle Folgen finden Sie unter www.cells-in-motion.de im Bereich „Verständliche Wissenschaft“ – auf Deutsch und Englisch. FRANK SCHLEGEL

> „Cells in Motion – der Audio-Podcast“ QR-Code scannen und anhören!



Herr der Fliegen: Sebastian Rumpf

Foto: CiM

„Auch Fliegen müssen sich anstrengen“

Neurobiologe Martin Heisenberg über die Verhaltensweisen und den freien Willen der *Drosophila*

Die Taufliege *Drosophila* ist für Biologen ein beliebtes Forschungsobjekt. Nachdem Gregor Mendel die Vererbungsregeln in der Mitte des vorletzten Jahrhunderts an Pflanzen entdeckt hatte, konnten Wissenschaftler sie schon bald auch an der Taufliege nachweisen. Mittlerweile gilt das Interesse dem Fliegenhirn. BERNADETTE WINTER fragte PROF. DR. MARTIN HEISENBERG, Seniorprofessor am Rudolf-Virchow-Zentrum der Universität Würzburg, was im Kopf einer Taufliege vor sich geht. Mit seiner Arbeitsgruppe untersucht er das Fliegenhirn.



Martin Heisenberg

Blicken wir in unseren eigenen menschlichen Kopf, wenn wir *Drosophila* ins Gehirn schauen?

Ja und nein. Zunächst stellt man fest, dass Gehirne eben Gehirne sind. Da gibt es viele Übereinstimmungen. Es fängt schon damit an, dass die Nervenzellen – die Bauelemente der Gehirne – von Menschen und Fliegen sehr ähnlich sind. Die Übereinstimmung in den molekularen und funktionellen Grundlagen ist so offensichtlich, dass man darüber gar nicht streiten kann. Natürlich ist uns allen aber klar, dass es auch sehr viele Unterschiede gibt. Immerhin hat unser Gehirn eine Million Mal so viele Nervenzellen wie das der Fliege.

Legen Fliegen und Menschen ähnliche Verhaltensweisen an den Tag?

Dafür gibt es viele Beispiele. Fliegen wie Menschen atmen, brauchen Nahrung, geben sich Mühe, treffen sich mit anderen Vertretern ihrer Art, verstecken sich vor Räubern, schlafen, und suchen Schutz vor der Witterung. Ihr Gehirn sucht für die jeweilige Situation das richtige Verhalten aus. Bringt man Fliegen immer wieder in stressreiche Situa-

tionen, denen sie nicht ausweichen können, dann wirkt sich das negativ auf ihren Gesamtzustand aus. Sie laufen langsamer, bleiben länger sitzen und versuchen gar nicht mehr, der Bedrängung zu entkommen. Diese Symptome erinnern an die so genannte ‚erlernte Hilflosigkeit‘, die man von Säugern kennt und dort als Tiermodell der Depression betrachtet. Ich finde es sehr interessant zu sehen, dass das Verhalten mit emotionalen und motivationalen Prinzipien organisiert wird. Wir lernen schon in der Kindheit, dass wir uns anstrengen müssen im Leben. Dass das für eine Fliege ebenso gilt, war mir bis vor kurzer Zeit nicht klar.

Das heißt, die Fliege kann tatsächlich einen „Willen“ entwickeln?

Die Biologen sind heute fast einhellig der Meinung, dass sowohl die Verhaltenssteuerung als auch die mentalen Vorgänge im Gehirn ablaufen. Das kann man schon bei *Drosophila* sehen. Sie kann zum Beispiel ler-

nen, sie hat Erwartungen und Absichten. Die Vorstellung, das Intentionale sei unvereinbar mit der materialistischen Naturbeschreibung, ist nicht mehr haltbar, wenn man sich das Fliegenverhalten anschaut.

Was heißt das für die menschliche Freiheit? Es geht bei der Freiheit doch darum, dass man selbst entscheiden kann, was man tut. Weder eine Staatsmacht noch die Umstände sollen einem das diktieren. Letzten Endes kann ich nur selbst herausfinden, welche von meinen Verhaltensmöglichkeiten die richtige ist. Aber was heißt ‚selbst‘? Es bedeutet, dass ich ein Subjekt bin. Ich kann für mein Verhalten verantwortlich gemacht werden. Auch die Fliege ist ein Subjekt. Wenn wir untersuchen, wie das Gehirn von *Drosophila* ihre Handlungen organisiert, stellen wir fest, dass es schon bei der Fliege die zentrale Aufgabe des Gehirns ist, das richtige Verhalten auszuwählen. Wir handeln in der Regel mit einer Absicht. Das ist bei der Fliege ebenso der Fall.

**NEU
ERSCHEINUNGEN
AUS
DER
WWU**

Kreuzzug und regionale Herrschaft – die älteren Grafen von Berg 1147–1225, 373 Seiten, 59,90 Euro. Von Alexander Berner (Lehrinheit Geschichte)

Die Geschichte der Kreuzzüge, der vielleicht spektakulärsten Massenbewegung des Hochmittelalters, ist bislang vornehmlich als eine Geschichte des Weges und des Ziels beschrieben worden, nämlich des Pilgerns nach den und dem Streiten für die heiligen Stätten der Christenheit in Palästina. Die Studie „Kreuzzug und regionale Herrschaft: die älteren Grafen von Berg“ folgt einem anderen Ansatz: Sie fragt nach der Bedeutung der Heimatregion der Kreuzfahrer für die Kreuzzüge sowie den Rückwirkungen der Kreuzzüge auf die Heimatregion, widmet sich also primär dem reziproken Verhältnis von Kreuzzügen und der Heimat der Kreuzfahrer. Anhand der rheinisch-westfälischen Dynastie der älteren Grafen von Berg wird untersucht, wie bestimmte regionale Spezifika aus den Bereichen Politik, Ökonomie oder Frömmigkeit auf deren Kreuzzugsteilnahmen einwirkten. Gleichmaßen werden die bergischen Kreuzfahrten dahingehend analysiert, wie sie die Heimatregion der Grafen beeinflussten.

Kognitives Training im Sport, 29,90 Euro. Von Prof. Karen Zentgraf und Jörn Munzert (beide Sportwissenschaft)

Wie entscheiden Fußballerinnen, ob sie besser den Torschuss wagen oder den Pass zur Mitspielerin suchen? Können Basketball-Schiedsrichter ihr Foulentscheidungsverhalten trainieren? Wie bereiten sich Beachvolleyballer strategisch auf das nächste Turnierspiel vor? Warum lassen sich bestimmte motorische Leistungen durch ein Bewegungsvorstellungstraining verbessern? Diese Veröffentlichung richtet sich an alle, die Antworten auf diese und ähnliche Fragen suchen und schließt im deutschsprachigen Raum eine Lücke in der Trainingsliteratur – denn sportliches Training zielt nicht nur auf Veränderungen biologischer, sondern auch kognitiver Funktionen ab. Namhafte Experten aus der Sportwissenschaft stellen den aktuellen Stand des Wissens in diesem Herausgeberwerk dar. Alle Kapitel geben zunächst einen Überblick zu gegenwärtigen Konzepten, bevor die praktische Seite des leistungsoptimierenden Trainings behandelt wird. Dieses Buch richtet sich an Studierende, Trainerinnen und Trainer sowie an Wissenschaftler aus der Sportwissenschaft, der Physiotherapie und der Psychologie.



Die Energiewende und die Umweltverschmutzung sind zwei der wesentlichen Themen, die bei der Klimakonferenz in Lima diskutiert werden.

Foto: picture alliance

Ist das Klima noch zu retten? Hunderte Wissenschaftler und Politiker bemühen sich vom 1. bis 12. Dezember in Lima (Peru) um Fortschritte im Kampf gegen den Klimawandel – vor allem mit dem Ziel, ein neues und langfristig wirkendes Abkommen zu vereinbaren. NORBERT ROBERS sprach mit PROF. ANDREAS LÖSCHEL über die ökonomischen Aspekte des Klimawandels, über die Energiewende in Deutschland und über die Belastung für jeden einzelnen Bürger.

Sie haben an vielen Klima-Konferenzen teilgenommen. Teilen Sie die oft geäußerte Einschätzung vieler Beobachter: viel Gerede, wenig konkrete Ergebnisse?

Nahezu alle Staaten teilen die Einschätzung, dass wir den Kampf gegen den Klimawandel aufnehmen müssen – das sollten wir nicht zu gering schätzen. Das entscheidende Problem ist die Aufteilung der Kosten für die Minderung der Emissionen: Bis heute sind beispielsweise China und die USA als die größten Verschmutzer nicht willens, einen entsprechenden Anteil zu übernehmen...

...obwohl die Fakten über deren Verschmutzungsbeitrag eindeutig ist?

Ganz sicher, niemand bezweifelt ernsthaft die Datenlage. Aber die Interpretationen gehen auseinander: Sollen wir die aktuellen Emissionen betrachten, die historischen Emissionen der letzten 20 Jahre, seitdem wir über den Klimawandel wissen, oder gar seit Beginn der Industrialisierung?

Die meisten Deutschen meinen, dass es höchste Zeit ist, den Kampf gegen den Klimawandel anzugehen. Und doch melden sich immer wieder Stimmen zu Wort, die behaupten: Übertreibt beim Klimawandel nicht die Schwarzmalerei.

Das ist zumindest aus ökonomischer Sicht nicht der entscheidende Punkt. Über diese Diskussion sind wir meiner Meinung nach schon weg – der zum großen Teil menschengemachte Klimawandel ist ein anerkanntes Faktum. Es geht deshalb vor allem um die Frage: Wie schaffen wir es, ab dem Jahr 2020 möglichst viele Länder dazu zu bewegen, einen wirklich ernsthaften und fairen

Beitrag zu leisten? Dazu brauchen wir einen kühlen Kopf und eine realistische Einschätzung.

Welchen Einfluss übt das im globalen Maßstab eher kleine Deutschland aus?

Betrachtet man nur die Menge der Emissionen, spielt Deutschland keine Rolle. Aber Deutschland war und ist ein wichtiges Vorbild – beispielsweise mit dem Erneuerbare-Energie-Gesetz (EEG), mit dem die Preise für diese Technologien stark gesunken sind. Aber auch die EU insgesamt spielt eine wichtige Rolle: Ohne sie als Vermittlerin wären die Verhandlungen schon lange zusammengebrochen.

Das EEG, der Windenergie-Ausbau, der Atomausstieg: In Deutschland ist in Sachen Energiewende vieles in Bewegung geraten. Ein Segen oder nicht mehr als politischer Aktionismus?

Als Folge des Atomausstiegs wurden reichlich Gesetze verändert oder neu geschrieben. In vielen Fällen weiß man aber gar nicht wirklich, wie all das zusammen wirkt. Hier macht es ökonomisch Sinn, auf Überlappungen von Instrumenten besser zu achten und auf wirksame Markt-Instrumente wie beispielsweise den Emissionshandel zu setzen. Die Reform des EEG war dagegen dringend geboten, das hat nichts mit Aktionismus zu tun.

„Es gibt immer wieder Phasen, in denen es zu viel Strom am Markt gibt.“

Was stört Sie am EEG?

Das EEG war zu den Zeiten, als die erneuerbaren Energien noch ein kleiner Faktor waren, ein gutes Instrument. Aber das hat sich geändert. Und deswegen muss man jetzt verstärkt darauf achten, wie der aus erneuerbaren Energien erzeugte Strom in den Markt integriert wird. Es gibt immer mehr Phasen, in denen es zu viel Strom am Markt gibt, dieser also gar nicht nachgefragt oder weitergeleitet wird. All das wurde beim EEG nicht berücksichtigt.

So sehr viele Deutsche auch den Kampf gegen den Klimawandel befürworten, so sehr sorgen sie sich auch um die stetig steigenden Energiekosten. Sehen Sie ein Ende dieser

Entwicklung?

Die Politiker sollten ehrlich genug sein und die Bürger immer wieder darauf hinweisen: Der Kampf gegen den Klimawandel und die Energiewende kosten viel Geld – und zwar für jeden. Und so sehr die Mehrheit der Bürger die Energie- und Klimapolitik befürwortet – ich bin mir nicht sicher, ob die Mehrheit auch diese Kosten zu tragen bereit ist. Denn noch halten sich diese Kosten im Rahmen. Der Trend zeigt aber eindeutig nach oben, und zwar steil nach oben.

Das sind für die Mehrheit der Bürger, die nicht gut verdienen, keine guten Aussichten.

Ganz sicher nicht, und darauf hat die Politik auch noch keine befriedigende Antwort gefunden. Da der Großteil der Kosten über den Strompreis umgelegt wird, müssen diejenigen, die ein vergleichsweise geringes Einkommen haben, einen relativ großen Beitrag leisten. Überhaupt gilt: Wir müssen die Folgen und Effekte der Energiewende stärker aus dem Blickwinkel der Schwächeren sehen.

Stimmt andererseits die These, dass Deutschland als Exportland ökonomisch von der internationalen Klimapolitik profitieren kann?

Ja, ganz sicher. Die aktuell relativ niedrigen Energiepreise werden nicht dazu führen, dass sich die Staaten über alternative Energien oder Energieeffizienz große Gedanken machen. Der Anstoß kann in den nächsten Jahren nur über die Klimapolitik kommen. Deutschland ist ein hochtechnisiertes Land, das gute Chancen hat, über eine frühzeitige Entwicklung von Technologien im Bereich der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz einer der Weltmarktführer der Zukunft zu werden beziehungsweise zu bleiben. Davon würde die Umwelt weltweit genauso profitieren wie die deutsche Wirtschaft.

Ist Deutschland auf dem richtigen Weg?

Beim Ausbau der erneuerbaren Energien werden wir unsere ambitionierten Ziele erreichen. Beim Netzausbau oder bei der Energieeffizienz hinken wir dagegen weit hinterher. Vom Ziel, jedes Jahr zwei Prozent effizienter mit unserer Energie umzugehen, sind wir weit entfernt. Ähnlich sieht es bei der geplanten Verringerung von Kohlendioxid-Emissionen aus. Ich glaube

nicht, dass es uns gelingt, das Ziel einer Verringerung von 40 Prozent bis 2020 zu erreichen.

„Jeder sollte schauen, wo er seinen Energiebedarf reduzieren kann.“

Der Klimawandel ist ein globales Phänomen, das wohl nur zu bewältigen ist, wenn sich alle Staaten der Erde zu Gegenmaßnahmen entschließen. Der einzelne Bürger kommt bei diesem großen Vorhaben aufgrund der Dimension gar nicht mehr vor – oder kann doch auch jeder Einzelne etwas dagegen unternehmen?

Jeder sollte schauen, wo er seinen Energiebedarf reduzieren kann. Und ich bin sicher, dass dabei vieles möglich ist, ohne dass man seinen Lebenswandel komplett umstellen müsste. Auf der anderen Seite ist völlig klar: Nur freiwilliges Engagement wird nicht ausreichen. Für die Umweltverschmutzung gibt es bislang keinen angemessenen Preis. Es gab also für die Unternehmen und einzelnen Haushalte keinen ökonomischen Anreiz, ihr Verhalten anzupassen – das muss und wird sich rasch ändern.

ZUR PERSON



Andreas Löschel ist seit Juli 2014 Professor für Mikroökonomik, insbesondere Energie- und Ressourcenökonomik an der WWU. Er hat zuvor u.a. an der Universität Heidelberg und am Mannheimer Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) gearbeitet. Der 43-Jährige ist Vorsitzender der Expertenkommission zum Monitoring-Prozess „Energie der Zukunft“ der Bundesregierung. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung führte ihn 2013 im Ranking der einflussreichsten deutschen Ökonomen auf Platz 25.

Rektorat begrüßt 13 Neuzugänge

Gut 500 Professoren lehren und forschen jetzt an der Universität Münster

Diesmal lag der Fachbereich Mathematik und Informatik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) weit vorne: Gleich vier der 13 neuen Professorinnen und Professoren arbeiten am Fachbereich 10 der Universität Münster. Mesut Günes erforscht beispielsweise Computer-Netzwerke (und baut diese auch selbst) und die Zukunft des Internets, Zakhar Kabluchko entwickelt Formeln, die Zufälle beschreiben, Melanie Esselen ergründet, wie Lebensmittelinhalstoffe auf den Körper wirken und Anne Remke wiederum bewertet die Leistungsfähigkeit von Kommunikationssystemen oder Stromnetzen.

Das Rektorat hieß bei der traditionellen Neuberufenen-Begrüßung aber auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Medizin, den Geo- und Wirtschaftswissenschaften, der Chemie sowie der katholischen und evangelischen Fakultät willkommen.



Zur Begrüßung ein Gruppenfoto mit Rektorat

„Sie bringen neue Fragen, aber auch neue Antworten mit. Die Universität Münster wird mit ihrer Arbeit auch für die Studierenden noch ein Stück spannender und interessanter – wir freuen uns über ihre Entscheidung zugunsten der Universität Münster“, betonte Rektorin Prof. Dr. Ursula Nelles. Zusammen mit den 13 Neuzugängen sind derzeit gut 500 Professorinnen und Professoren an der Universität Münster beschäftigt.

NORBERT ROBERS

Anzeige

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

Buchhandlung
Schöningh
Inh. R. Neugebauer
Bült 13, Nähe Theater
48143 Münster
Telefon 51 81 17 und 4 03 51
Telefax 444 94

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restaflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!
Medium · Rosenstraße 5–6 · Telefon 46000
www.mediumbooks.de

Anzeige

NEU
12/2014
(Auswahl)

Wolfram Kautzky
LATEIN
für
ANGEGER



aus der
KURIER
Kolumne
„Nuntii Latini“

LIT

W. Kautzky
Latein für Angeber
72 S., 9,90 €, geb., ISBN 978-3-643-50630-6



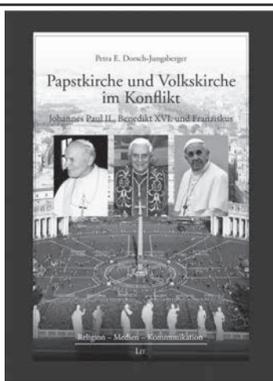
HERWIG BIRG
DIE ALTERNDE REPUBLIK
UND DAS VERSAGEN DER POLITIK
Eine demographische Prognose

LIT

H. Birg
Die alternde Republik und das
Versagen der Politik
220 S., 34,90 €, geb., ISBN 978-3-643-12872-0



W. Pyta/J. Lehmann (Hg.)
Krieg erzählen - Raconter la guerre
176 S., 24,90 €, br., ISBN 978-3-643-12778-5



P. E. Dorsch-Jungsberger
Papstkirche und Volkskirche im
Konflikt
512 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-12226-1

Alle Neuerscheinungen
und das Programm
finden Sie unter
<http://www.lit-verlag.de>

LIT Verlag
Berlin - Münster - Wien - Zürich - London

Fresnostr. 2
48159 Münster
Tel.: 0251 / 6 20 32-0
E-Mail: lit@lit-verlag.de

Masterstudienplätze für alle!

Fünf Studierende haben bombensichere Argumente für ihre Prognosen für 2015: Sie entstanden beim Bleigießen

W eihnachten ist die Zeit der Besinnung: Die Arbeit ruht, die Uni macht Pause und, viele verbringen entspannte Tage mit Familie und Freunden. Nach den - hoffentlich - ruhigen Tagen geht es jedoch schnell zurück in den Alltag. Spätestens nach Silvester beginnt der Nebenjob, der Schreibtisch/die Bibliothek ruft und die Gedanken vieler Studierenden heften schon an der nächsten Prüfung. Aber was wird das neue Jahr 2015 wohl für die Studierenden und die WWU bringen? Beste Abschlussnoten, neue Hochschulgesetze, die gleich mehrere Auslandssemester vorsehen - ganz ohne Zeitdruck versteht sich? Oder (noch) besseres Essen in den Mensen? Fünf Studierende haben für wissen|leben ein bombensicheres Zukunftsorakel befragt: das Bleigießen. Lesen Sie, was den Jungakademikern und der Universität Münster im kommenden Jahr ins Haus steht.



Dass es in 2015 so richtig knallt hoffen die fünf Studierenden. Foto: cw-design/photocase



Irina Engemann, 21 Jahre, Politikwiss., Kultur- und Sozialanthropologie Fotos: pg

Bei meiner Bleifigur musste ich sofort an die Figur der Siegesgöttin Nike auf dem Schloss denken. Die Themen Krieg und Frieden beschäftigen mich auch bei meinem hochschulpolitischen Engagement. 2013 konnten wir auf die Einführung einer Zivilklausel hinwirken, die die Forschung zu militärischen Zwecken verbietet. Außerdem ist der Namensgeber der WWU, Wilhelm II., nicht gerade als Friedensstifter bekannt. Ich interpretiere meine gegossene Nike daher so, dass im nächsten Jahr in der Stadt des Westfälischen Friedens weitere Schritte hin zu einer stets friedlichen Universität getan werden.

Mein Gussstück sieht eindeutig aus wie eine Sense. Die Sense bringe ich entweder mit dem Tod oder mit einer Ernte in Verbindung. Ersteres, klassisch interpretiert, würde mir weder für meine noch für die Zukunft der Uni Münster gefallen. Deshalb ist für mich glasklar: Die Sense steht für ein Werkzeug, das den Weg frei macht. Ich wage daher die Prognose für das kommende Jahr: Masterstudienplätze für alle!



Maik Nienaber, 23 Jahre, 2-Fach-Bachelor Geschichte/Philosophie



Tatiana Panicciari, 28 Jahre, Master of Education Geschichte/Germanistik

Wenn ich das Bleistück waagrecht betrachte, sehe ich einen jubelnden Menschen auf dem Rücken eines Wals. Mit ein bisschen Fantasie ist die Interpretation ganz leicht: Für mich verspricht das einen großen Erfolg im kommenden Jahr. Denn der Wal steht in meiner Deutung für mein Studium. Auf seinem Rücken sitzt ein Mensch, der jubelt, das bin natürlich ich. Also werde ich diese Herausforderung - mein Studium - mit Erfolg meistern.



Marius Kühne, 23 Jahre, Bachelor Politik und Recht

Manche würden diesen Bleikrümel für ein Bruchstück halten. Ich erkenne darin aber eindeutig eine Möhre und interpretiere dies als todsicheres Zeichen dafür, dass die studentische Forderung nach mehr veganem und vegetarischem Essen in den Mensen 2015 umgesetzt wird. Auch wenn mein Bleistück relativ klein geworden ist, hoffe ich, dass wir dabei zum Sommersemester mehr als nur einen kleinen Schritt voran gekommen sind.



Selma Güney, 21 Jahre, Kommunikationswissenschaft

Meine Bleiform scheint ein Fa- belwesen darzustellen, das sich gerade aus der Erde herausformiert. Ich vermute, dass das ein Zeichen dafür sein könnte, dass die WWU 2015 einige bisher ungewagte Schritte gehen wird. Vielleicht ist das ein Hinweis auf das neue Hochschulgesetz? Die Bleiform lässt auf mehr studentische Mitbestimmung in der Gremienarbeit und stärkere studentische Selbstbestimmung im Studium hoffen.

Warum ich Sprachwissen- schaft studiere ...

Mit Feingefühl für Sprachen



Hört sich interessant an, und wie viele Sprachen sprichst du? So lautet die erste Reaktion, wenn ich jemandem erzähle, dass ich Angewandte Sprachwissenschaft studiere. Die Vermutung, dass der Inhalt meines Masterstudiums aus dem Erlernen sämtlicher Fremdsprachen besteht, liegt nahe, ist jedoch nicht ganz korrekt: Wir beschäftigen uns nicht damit, selber Sprachen zu sprechen. Vielmehr betrachten wir in verschiedenen Kontexten, wie und wozu andere Sprache mündlich und schriftlich gebrauchen.

Besonders aufschlussreich ist der Sprachgebrauch in den Medien. In unseren Seminaren analysieren wir zum Beispiel Gespräche in Quizsendungen, Nachrichten-Interviews, Streitformate in politischen Talkshows oder Comedy und Humor im Fernsehen. Daraus leiten wir kommunikative und sprachstrukturelle Zusammenhänge ab. Aktuell untersuche ich in einem Forschungsprojekt die Krisenkommunikation der Deutschen Bahn im Bereich Social Media - gerade, wenn mal wieder gestreikt wird, sehr interessant!

Was ich damit später machen möchte? Ich plane, das durch mein Studium angelebte „Feingefühl für Sprache“ im Kommunikationsbereich einzusetzen (zum Beispiel in der Öffentlichkeitsarbeit oder Unternehmenskommunikation). Einige meiner Kommilitonen möchten in der Wissenschaft bleiben und promovieren. Uns ist allen bewusst, dass wir das nötige Praxis-know-how für den Berufseinstieg nur durch Nebentätigkeiten erlernen können. Deshalb arbeiten viele von uns parallel zum Studium in PR-Agenturen, im Verlag oder bei der Zeitung. Kira Dohrmann (25)

Sport für alle?

Sportmediziner hält Vortrag

Ist der Slogan „Sport für alle“, den Krankenkassen gern benutzen, um für sich zu werben, zu hoch gegriffen? Lässt sich ein sportpolitisches Programm mit diesem Anspruch zum Beispiel in einer Stadt wie Münster überhaupt realisieren? Dieses Thema greifen verschiedene Expertinnen und Experten der Sportwissenschaft in einer öffentlichen Ringvorlesung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in diesem Wintersemester immer montags ab 18.15 Uhr auf.

Am 12. Januar referiert der renommierte und mittlerweile emeritierte münsterische Sportmediziner Prof. Klaus Völker über die Frage „Wie gesund ist Gesundheitssport?“. Im Anschluss ist das Publikum eingeladen, Klaus Völkers Thesen und Fragen mit ihm zu diskutieren. Die Veranstaltung findet in der Rüstkammer des münsterischen Rathauses, Prinzpalmarkt 10, statt. Interessierte sind eingeladen. Der Eintritt ist für alle Veranstaltungen dieser Reihe frei.

Grüne Sieger

Ergebnisse der StuPa-Wahl

Wahlsieger bei der diesjährigen StuPa-Wahl ist erneut die Liste CampusGrün, die neun der 31 Sitze im Studierendenparlament erhält. Die Juso-Hochschulgruppe sowie der RCDS kommen jeweils auf sechs Sitze, LHG und Die Liste erhalten je drei Sitze. Die Kritische und Unabhängige Fachschafftenliste stellt in Zukunft zwei Parlamentarier und auf Die Linke.SDS sowie die Demokratische Internationale Liste entfällt jeweils ein Sitz. Das StuPa setzt sich demnach aus acht statt wie bisher aus sechs Listen zusammen.

www.stupa.ms

TOP TERMIN

15.01.

Wissenschaft wird von Menschen betrieben, die keine reinen Verstandeswesen sind, sondern auch unterschiedliche Gefühle haben, die sie im Alltagsleben und in der wissenschaftlichen Praxis prägen. Die Vorstellung, dass Emotionen einen strikten Gegensatz zur Rationalität bilden und in Erkenntnisprozessen zumeist keine Bedeutung haben oder gar hinderlich sind, wird seit den letzten Jahrzehnten überwiegend kritisch betrachtet. Vor diesem Hintergrund rückt die Frage nach der Rolle der Emotionen in den Wissenschaften stärker in den Mittelpunkt.

Im Rahmen der Ringvorlesung „Emotionen in den Wissenschaften“ des Zentrums für Wissenschaftstheorie findet am 15. Januar der Vortrag „Sehnsucht nach Heil. Die theologische Bedeutung der aktuellen Emotionsdebatte“ statt. Prof. Dr. Roderich Barth, Theologe aus Gießen, spricht ab 18.15 Uhr im Hörsaal F5 (Fürstenberghaus, Domplatz 20-22).

DIE NÄCHSTE

wissen|leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
28. Januar 2015.
Redaktionsschluss ist
der 14. Januar.